

MISEREOR
IHR HILFSWERK

Wir sind
Partner

Sträubinger Tagblatt
Landshuter Zeitung



Das Katholische Hilfswerk Misereor fördert in Uganda Traumaarbeit mit Ex-Kindersoldaten und Kriegsflüchtlingen

Ein Frieden, der keiner ist

In der Region Gulu herrschte bis 2006 mehr als 20 Jahre Bürgerkrieg – Die Folgen sind bis heute deutlich spürbar

Von Ute Wessels

„Ich habe meine Lebensfreude wiedergefunden“, sagt Martina und strahlt. Voller Überschwang erzählt sie davon, wie das Studium der Sozialpsychologie ihr Leben erneuert. Die 50-Jährige lebt in Gulu im Norden Ugandas. Dort wütete mehr als 20 Jahre lang ein Bürgerkrieg, der bis heute – fünf Jahre nach Waffenstillstand – verheerende Folgen für die Menschen hat. Das Katholische Hilfswerk Misereor unterstützt in Gulu unter anderem das Ausbildungszentrum der Caritas, in dem Martina ihr Diplom-Studium absolviert. Sobald sie ihren Abschluss hat, wird sie als psycho-soziale Beraterin in Dörfern gehen und mit traumatisierten Menschen arbeiten, sie will ihnen helfen, die schrecklichen Erlebnisse hinter sich zu lassen und ein neues Leben zu beginnen. So wie es ihr selbst gelungen ist.

Das Ausbildungszentrum in Gulu besteht aus einem Bürogebäude, einer Mini-Bibliothek und einem Unterrichtsraum. Die Sonne brennt auf den rotsandigen Boden und die Wiesen. Im Unterrichtszimmer ist es angenehm kühl. Sieben Studenten sind gekommen, um mit den Besuchern aus Deutschland über ihr Leben zu sprechen. Es ist eine bewegende Runde. Laurence und Francis sind ehemalige Kindersoldaten, Martina und die anderen lebten über viele Jahre in Flüchtlingscamps. Sie alle sind traumatisiert. Die ganze Region ist traumatisiert.

In den überfüllten Flüchtlingslagern gehörten Gewalt und Hunger zum Alltag. Viele Menschen hatten Angehörige sterben sehen und waren selbst nur knapp dem Tod entkommen. Die ehemaligen Kindersoldaten müssen mit ihren schrecklichen Erlebnissen zu leben lernen. Und viele junge Frauen, die von den Rebellen zwangsweise zur Frau genommen wurden, werden von ihren Familien und Dorfgemeinschaften verachtet. Ebenso wie ihre Söhne oder Töchter, die als Rebellen-Kinder stigmatisiert sind.

Heute, fünf Jahre nach dem Krieg, geht es darum, bei der Traumaverarbeitung zu helfen, den Menschen eine Rückkehr in ihre Dörfer zu ermöglichen und verlorene Ländereien wieder aufzuteilen.

Martina ist alleinerziehende Mutter von sechs Kindern. Den Krieg hat sie hautnah miterlebt – und ist darüber depressiv geworden. Die Versorgung ihrer Kinder hat die



In den Tagen vor den Osterferien ist die Stimmung in der Schule ausgelassen.

(Foto: Daniel Etter/Misereor)

Frau völlig überfordert. Als sie 2010 von dem Studienangebot gehört hat, hat sie sich spontan angemeldet. Ihr Leben hat nun eine Perspektive. Sie hat gelernt, ihre eigenen Probleme zu analysieren und damit umzugehen. Mit ihren Kindern kommt sie heute viel besser zurecht. Martina spricht mit so viel Begeisterung und Lebensmut, dass man ihr sofort abnimmt, als sie abschließend sagt: „Ich bin heute ein glücklicher Mensch.“ Nach dem Studium will sie etwas von diesem Glück an andere Kriegsoffer weitergeben.

Die Erinnerung an den Krieg verfolgt die Menschen

Auch Laurence hat mit dem Studium zunächst sich selbst geholfen. Der 28-Jährige ist ein ehemaliger Kindersoldat. Ein Dreivierteljahr kämpfte er zwangsweise für die Rebellen, ehe ihm die Flucht gelang. „Ich habe damals schreckliche Dinge getan. Ich habe auch Menschen getötet“, erzählt er mit gefasster Stimme. Einige seiner Freunde sind im Krieg gestorben. Die Erinnerungen verfolgen ihn bis heute. Immer wieder schreckt er aus Alpträumen hoch. Manchmal trifft er sich mit anderen ehemaligen Kindersoldaten. Dann sprechen sie über ihre Vergangenheit. Kindersoldaten haben die Hölle auf Erden erlebt. Menschen erschießen, erstechen, köpfen,

anzünden oder zerhacken gehörte zu ihrem Alltag. Bestraft wurden die Kinder mit Prügeln oder mit Folter – Nasen, Lippen und Ohren abschneiden beispielsweise.

Laurence hat durch das Studium eine Option für sein Leben und das seiner Familie bekommen. Dass er nach seiner Flucht aus dem Busch wieder die Schule besuchen konnte und jetzt sogar studieren kann, betrachtet er als großes Glück.

Nicht nur den Studenten bietet das Ausbildungszentrum eine neue Perspektive. Daniel beispielsweise hat vom Leben auch eine zweite Chance bekommen. Er war ebenfalls von den Rebellen entführt worden und lebte sechs Jahre als Kindersoldat im Busch. Jetzt hat er eine Anstellung als Fahrer und Wachmann in dem Ausbildungszentrum gefunden. Nachdem er die Besucher aus Deutschland begrüßt hat, setzt er sich auf einen Treppenabsatz vor dem Bürogebäude und blickt ins Leere. Es sind zwei Welten, die da aufeinander prallen.

Auch wenn in Gulu offiziell Frieden herrscht – inneren Frieden haben die Menschen hier noch nicht gefunden. Es ist ein langer Prozess. Gewalt war das einzige Argument, das die Menschen kannten. Kindersoldaten ebenso wie Dorfbewohner und Flüchtlinge. Jetzt müssen sie mit ihren Aggressionen anders umzugehen lernen. Das ist vor allem für

die ehemaligen Kindersoldaten schwierig, die regelrecht einer Gehirnwäsche unterzogen worden waren. „Sie müssen verstehen lernen, dass es eben nicht normal ist, eine Bauernfamilie in ihre Hütte zu sperren und abzufackeln“, sagt Walter, der Finanzchef des Ausbildungszentrums. Sie müssen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht lernen. Und verinnerlichen, dass sie nicht freiwillig in den Busch gezogen sind.

Leben im Internat statt im Flüchtlingscamp

Umso wichtiger ist es, dass Organisationen wie Misereor langfristig Hilfe leisten und sich solidarisch zeigen. So unterstützt das Katholische Hilfswerk auch eine der Internatsschulen, in denen vom Krieg beeinträchtigte Kinder leben. Die jüngeren Mädchen und Buben sind indirekt vom Krieg betroffen, etwa weil sie in Flüchtlingscamps lebten und in ihren Familien häusliche Gewalt erfuhren. Die älteren Schüler haben den Krieg bewusst erlebt, etliche sind Waisen, andere im Busch aufgewachsen. Ihre Väter sind Rebellen, die Mädchen entführt

und vergewaltigt haben. Im Internat haben sie ein sicheres Dach über dem Kopf, sie bekommen regelmäßig zu essen und wenn sie nachts von Alpträumen geplagt werden, sind Betreuer da, die sich ihrer annehmen. Das Internat kann die Probleme nicht wegzaubern, aber es ist für viele Kinder ein Refugium. Hier stehen Werte wie Nächstenliebe, Respekt, Kritikfähigkeit und Selbstvertrauen im Mittelpunkt. Konkret freuen sich Schüler jetzt aber auf die Osterferien. Vier Wochen kein Unterricht! Während die einen Kinder ihre Familien besuchen, bleiben die anderen im Internat.

„Wir sprechen hier von *negative peace*“, sagt John Baptist Odama, der Erzbischof der Diözese Gulu. Der Krieg in Norduganda ist beendet, doch die Probleme der Menschen sind noch immer enorm. Außerdem morden die Rebellen im Ostkongo und dem Südsudan weiter. John Baptist Odama ist eine charismatische Person. Als einer der Vermittler zwischen LRA und Regierung hat er einen wesentlichen Anteil an den erfolgreichen Friedensgesprächen von 2006. Sechsmal hat er damals Rebellenführer Joseph Kony im Busch getroffen: „Er wirkt wie ein menschliches Wesen. Wenn man mit ihm spricht, kann man nicht glauben, dass er der ist, der diesen Krieg begonnen hat.“

Zu den größten Problemen der Region gehören laut Erzbischof Odama heute häusliche Gewalt, Korruption, Diebstahl, mangelnde Schulbildung und AIDS. Zwar ist die AIDS-Rate in Uganda mit sechs Prozent im afrikaweiten Vergleich eher gering, doch in Gulu liegt sie bei 13 Prozent. Hunger greift auf dem Lande vor allem in den trockenen Monaten um sich. Und auch die Angst ist bei den Menschen noch immer groß. Die Angst, dass die Rebellen eines Tages zurückkehren könnten.

Der Erzbischof, dem der frühere UN-Vizegeneralsekretär Jan Egeland einst sagte: „Der Krieg in Norduganda ist eine der schlimmsten, vom Rest der Welt vergessenen, humanitären Katastrophen“, glaubt an den Frieden in seinem Land. Und er weiß Organisationen wie Misereor an seiner Seite: „Das ist für uns ein wichtiges Zeichen der Solidarität.“

Bürgerkrieg & Kindersoldaten

„Lord's Resistance Army“ vs. Regierungstruppen

Im Norden Ugandas, dem Land der ethnischen Volksgruppe der Acholi, kämpfte die Rebellenorganisation „Lord's Resistance Army“ (LRA) vom Sudan aus unter ihrem Anführer Joseph Kony über 20 Jahre lang gegen die Regierung von Präsident Yoweri Museveni. Die Regierungstruppen wiederum versuchten die Rebellen zu vernichten. Die LRA überfiel willkürlich Dörfer, die Rebellen mordeten, brandschatzten und vergewaltigten. Sie entführten mehrere Zehntausend Mädchen und Buben, teilweise erst acht oder neun Jahre alt, und rekrutierten sie als Soldaten. Die Kinder wurden gezwungen, ihre Opfer regelrecht abzuschlachten. Schätzungen zufolge kamen rund 500 000 Menschen ums Leben und 1,3 Millionen flohen aus ihren Dörfern in Flüchtlingscamps.

Im Jahr 2006 gelang es, einen Waffenstillstand zwischen der LRA und der Regierung zu erreichen. Re-

bellensführer Joseph Kony wird vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag mit Strafbefehl gesucht. Er soll sich heute im Kongo oder im Sudan aufhalten, wo die LRA weiter mordet. Yoweri Museveni ist bis heute der Präsident Ugandas. Anfang dieses Jahres wurde er bei einer umstrittenen Neuwahl im Amt bestätigt. Protestmärsche von Oppositionellen werden mittels Polizeigewalt zerschlagen.

Die preisgekrönte Arte-Dokumentation „Lost Children“ aus dem Jahr 2005 (auf DVD erhältlich) zeichnet auf eindringliche Weise das Leben einiger kleiner Kindersoldaten nach, denen die Flucht gelang. In Auffanglagern wurden damals ihre körperlichen und seelischen Wunden erstversorgt. Das Magazin „Der Spiegel“ schrieb 2005 über die Dokumentation: „Wenn es einen Film gibt in diesem Jahr, den jeder sehen muss, dann ist es dieser.“



Im Waisenhaus leben unter anderem viele Kinder, deren Eltern an AIDS gestorben sind. – In der Sowac-Internatsschule haben die Kinder am Tag vor den Osterferien ein Schulfest mit Musik und Tanz organisiert. (Fotos: Wessels)

MISEREOR
IHR HILFSWERK
Danke für Ihre Spende!
Pax-Bank Aachen · Kto-Nr. 10 10 10
BLZ: 370 601 93 · Stichwort: S 07032